



A b e n d =

3 e i t u n g.

28.

Donnerstag, am 2. Februar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei,  
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

G e d i c h t e

von

E. Janinski.

Die Poesie.

Nicht kalte Kunst der Klugen,  
Nicht Frucht der Grübeleien;  
Du bist ein Strahl des Himmels  
Wie Licht und Aether frei!  
Du bist ein ew'ges Wesen,  
Des Schöpfers schönstes Kind;  
Du bleibst wenn alle Dinge  
Der Zeit, vergänglich sind.

Selbst jene, die dich hüten,  
Die deinen Geist verstehen,  
Die deine Schönheit preisen,  
Sie sterben und vergehn!  
Aus deiner ew'gen Fülle,  
Aus der Unendlichkeit  
Sind sie nur kleine Theilchen,  
Nur Stimmen in der Zeit.

Und wenn wir ewig dauern,  
Ist es durch deine Kraft;  
Ist es dein Strahl, der siegend  
Dem Staube uns entrafft,  
Dein Hauch, der uns're Seele  
Mit Lieb und Schönheit schwellt,  
Daß ihre heil'ge Blüte  
Entsproßt in jener Welt.

Du bleibst von weissen Mädchen

Dich oft zur jungen Erde,  
Wenn noch die Lerche träumt  
Und wandelst durch die Stille  
Der thau'gen Dämmerung,  
Erscheinst deinem Lieblich  
Verklärt und ewig jung!

In der Mainacht.

Schönheit, wo ich dich erblicke,  
Muß ich süße Thränen weinen,  
Thränen, wie die Jungfrau sie  
In der Brautnacht Wonne weint!

Und ich stehe, selig trunken,  
Unterm wolkenhellen Himmel;  
Feurig schweift der Geist hinauf,  
Süß versinkt in sich die Seele.

Wechselwirkung.

Es stehen schöne Sterne  
Am Himmel hoch und hell,  
Und strömen aus der Ferne  
Des Lebens Feuerquell.

Es sind nicht todte Lichter,  
Mit buntem Farbenschein:  
Sie wirken, wie der Dichter,  
Auf Welt und Leben ein.

Denn jegliche Entfaltung,  
Was lebt und tönt und blüht,  
Geminnt durch sie Gestaltung.

Der süße Mai der Erde  
Im duft'gen Blütenkranz,  
Das junge geist'ge Werbe!  
Entsprießt aus ihrem Glanz.

Das Große, Reine, Schöne,  
Was Menschenherzen schwellt,  
Der Feuergeist der Töne,  
Die Poesie der Welt!

Der träumende Knabe.

Der Knab' erwacht um Mitternacht  
Aus heißem Liebestraum;  
Der Vollmond malt mit heller Pracht  
So fremd des Stübchens Raum.

Und als er staunend um sich schaut,  
Da wird rings im Gemach  
Ein wunderfölsam süßer Laut,  
Mit leisen Tönen wach.

Und als er nun den Blick erhebt,  
Da wallt im bleichen Duft  
Ein altes liebes Bild und schwebt  
Dahin wie Tön und Lust.

Der Knabe starrt ihm träumend nach;  
Er hat das Aug' erkannt,  
Und alle Gluten werden wach,  
Die einst sein Herz empfand!

## Reise von Paris nach London.

[Beschluß.]

Da unsere Reisegesellschaft aus dem Postwagen gleich bei ihrer Ankunft in Boulogne Plätze auf dem Dampfboote genommen und Betten belegt hatte, so waren wir glücklich im Vergleich zu vielen Andern, die nicht in der Cajüte Raum fanden und während der kalten Nacht auf dem Verdecke ausharren mußten. Auf Stühlen konnte Niemand sitzen, mit Mühe auf den Ottomanen in der Cajüte, die rücksichtsloser Weise nach Vergebung der Betten. Späterkommenden ebenfalls als Lager überwiesen waren und nur für 15 bis 18 Personen ausreichten. Die armen Weiber und Kinder! Mein Bett, eine Art Wandschrank in einem Behältnisse neben der Cajüte, kaum groß genug um sich zu legen, geschweige denn sich zu bewegen, hatte ich einem alten Franzosen gegen dessen Platz auf dem Sopha abgetreten, jetzt cedirte ich diesen nochmals einer jungen, seekranken Engländerin mit einem winselnden Kinde und begab mich auf das Verdeck. Trotz Wind und Kälte hielten die Seekranken hier aus, denn ihnen that Luft und

gen, das Meer bot mehr Platz für Herz und Nieren erschütternde Expectorationen. Es war ein trauriger Anblick, diese schwankenden, bleichen, stöhnenden und vomirenden Gestalten! Fast alle Ueberfahrende litten an der Seekrankheit; wäre jetzt ein Raper gekommen, wir hätten uns ohne Wehr ergeben müssen. Den indischen Capitain und meine Wenigkeit, Leutchen, die andere Seefahrten gemacht hatten, rührten weder Kälte noch Wind, noch das Schwanken des Schiffes, auf der Decke der zum untern Raume führenden Treppe Posto gefast, mit der einen Hand sich anklammernd, mit der andern die Cigarre oder Flasche haltend, d. h. der Capitain, übersahen wir das allgemeine Elend und freuten uns unserer Constitution. Die Seekrankheit ist nicht gefährlich, aber eine der unangenehmsten und beschwerlichsten, sie höret jedes Mal auf, wenn der Kranke den Fuß an's feste Land setzt, doch bleibt eine gewisse Betäubtheit bei ihm, wie bei jedem Seereisenden, noch einige Zeit nach der Landung zurück. Beim Anbruch des Tages liefen wir in die Themse ein, der Wind hatte sich gelegt, oder seine Kraft durch die Ufer des Festlandes, die ich mit unbewaffnetem Auge jedoch noch nicht ersohn konnte, verloren, das Fahrwasser war ruhig, das Schiff gleitete stät und ohne merkliche Bewegung dem Ziele näher. Die Hälfte des Wegs hatten wir zurückgelegt, noch sechs Stunden auf der Themse und dann landeten wir in Englands, in der Erde Hauptstadt! Schiffe aller Größen und aller Nationen segelten an uns vorbei, ich wollte sie zählen, gab aber bald die vergebliche Mühe auf, denn immer zahlreicher und dichter kamen die Segel, links und rechts, Kriegsschiffe, Indiensahrer, Rauffahrthei- und Kohlenschiffe, Fischer- und Dampfboote. Letzterer zählte ich allein seit dem Einlaufen in die Themse einige und vierzig, der übrigen waren gewiß gegen Tausend. — Die Ufer der Themse näherten sich einander, das unbewaffnete Auge sah Städte, Dörfer, Gebäude und Fluren. Nirgend mehr Schnee, wären die Bäume nicht entlaubt, so hätte man wähnen können, in England sey Frühling oder Sommer, während im nahen Frankreich strenger Winter. Die Felder grüntten, die Wiesen waren mit dem üppigsten Rasen bedeckt. Freundliche Städte und Dörfer, Villen, zahlreiche Gast- und Wacht Häuser, Manufakturen und Fabriken, die sich am Ufer erhoben, ließen eben so, als der Anbau und die Fruchtbarkeit des Bodens, das reiche, gesegnete England erkennen: Wohlthätigkeit und Betriebsamkeit ward aus Allem sichtbar. Es war Sonntag, die Glocken der nahen Kirchen tönten von hüben und drüben, festlich geschmückte Menschen, denn in England wird der Tag des Herrn

freueten sich nach sechstägiger Arbeit des *dolce far niente* am siebenten Tage. Immer dichter und gewaltiger ward das Drängen der Schiffe, wie an den Ufern jezt Haus an Haus, so auf dem Strome Schiff an Schiff, ich glaubte London nahe, schon im Hafen zu seyn, und doch hatten wir bis dahin noch mehrere Stunden. — Drei Kriegsschiffe, Briggs, kreuzten vor den ersten Docks\*), denen der Ostindienfahrer. Sie sahen sehr friedlich aus die feuerspeienden Beherrscher der Meere, die Kanonenufen waren geschlossen, die Segel eingerefft, sie bewegten sich langsam, nur von den Wellen des Stroms getrieben. Vorbeifahrende Indienfahrer waren größer und stattlicher, als jene Wachtschiffe, deren eines 28, die beiden andern 18 Kanonen führten, aber gewiß weniger kunstreich, fest und sicher gebaut: ein Kriegsschiff ist meines Erachtens das höchste Ergebniß praktisch-menschlicher Berechnung. — Die Douanen befinden sich vor den Docks, mit denen der Hafen von London beginnt, denn London hat nur die Themse zum Hafen und die verschiedenen, mit Kunst im Uferlande erbauten Docks. Drei Douaniers stiegen auf unser Fahrzeug, drei freundliche Männer in Civilkleidung, die uns bis zum Hauptzollamte begleiteten, um bis dahin das Ausschiffen verbotener Waaren zu hindern. Heute waren uns die Männer von besonderm Nutzen, heute, am Sonntage, war das Zollamt geschlossen, wir hätten also unsere Effecten dort lassen und erst andern Tags holen können, wenn nicht die Douaniers das nothwendige Gepäck der Reisenden visitirt und mit einem Zeichen versehen hätten, auf diese Art passirten Mäntel und Nachtsäcke, selbst Koffer. Wie hätte man da schmuggeln können! — Rechts, wir gehn von der Einfahrt in die Themse aus, lagen die Docks der Ostindienfahrer, die den Fluß nicht weiter befahren können, neben uns. Diese Docks sind riesige Werke, sie haben Raum für sechshundert der größten Indienfahrer. Sie waren fast ganz besetzt, die im Lande erbauten Kanäle und ausgegrabenen Wasserflächen glichen einem entlaubten Walde. Links lagen Woolwich und Greenwich und verschiedene Docks. In Greenwich ist das Hospital der Invaliden der brittischen Marine, großartige, mit Säulen und Thürmen gezierte Gebäude, die ihre Facaden dem Strome zu wenden. Bei Greenwich auf der Themse liegen zwei alte abgetakelte Kriegsschiffe

\*) Docks ist meiner Kenntniß der englischen Sprache zufolge ein für's Deutsche unübersetzbares Wort. Werfte sind trockene Docks: Dock ist ein mit Wasser gefüllter Raum zur Bergung und zur Ausbesserung der Schiffe, oft nur ein bloßer künstlicher Hafen.

erster Größe — in dem einen zählte ich 120 in Fenster umgewandelte Kanonenufen — welche Kranken Matrosen aller Nationen zu Lazarethten dienen. Weiter segelten wir bei den Docks der Westindienfahrer vorüber, die auf derselben Seite mit den East India Docks, aber höher hinauf liegen, da diese Schiffe nicht so tiefes Fahrwasser verlangen, als jene. Ferner sahen wir die London Docks, die Catharine Docks und verschiedene andere mit verschiedenen Namen. Und diese Anzahl von Schiffen rechts und links, oft zehn und mehr neben einander der Breite des Stroms nach, dieses Gewimmel auf den Schiffen, auf dem Strande, die Häusermassen, die Thürme der nahen Stadt, der Tower und endlich die Londonbridge — wahrlich, London, oder vielmehr die Themse vor London, ist das Einzige, was bis dahin meine Einbildung übertroffen!

### Impromptu.

M..., ein junger Dichter, der hauptsächlich eine große Fertigkeit in Impromptu's besaß, wurde einst in einer Gesellschaft von Herren und Damen, von Einer der Letztern aufgefordert, auf sie ein Stegreifgedicht zu machen.

Er genügte dem Verlangen und recitirte ein Paar Verse, die eine feine Galanterie enthielten, nun hieß es: er müsse auch auf alle übrige Damen ein Impromptu machen. Es half kein Sträuben, und er sagte Jeder etwas Schmeichelhaftes, nur dem Fräulein Amalie ... nicht; sie hatte einen tiefem Eindruck auf ihn gemacht, als alle Anderen.

Und ich soll leer ausgehen? fragte das Fräulein, sich an ihn wendend; wenn ich eitler wäre, als ich bin, so könnt' ich dieß übel nehmen. Es scheint, als wenn Sie mich eines Impromptu's nicht werth hielten.

„Da thun Sie mir unrecht, wenn Sie dieß glauben, mein Fräulein,“ versetzte M.... „Sie sind viel zu liebenswürdig für ein Impromptu.“

Leere Ausflucht! erscholl es von Mehreren, hauptsächlich von den Männern, und er mußte sich nun schon entschließen, auch an das Fräulein ein Impromptu zu richten.

Nach kurzem Nachsinnen sprach er zu ihr:

Verlange nicht, Dich zu besingen,  
Fehlt mir auch nicht Petrarca's Gefühl,  
Doch sein süßtönend Saitenspiel;  
Wagt' ich's, mir würd' es doch misslingen;  
Zu wenig sagt' ich, oder ach! — zu viel!

R. W.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Von Salieri ward die alte Oper *Axur* bei uns repetirt, und noch zeigte man hier so viel gesunden Sinn für Musik, daß der König von Ormus kein König ohne Band und Krone war. Das Haus war besetzt, die Oper hält sich. Die „Jüdin“ und der „Maskenball“ üben noch immer, hauptsächlich während der Messe, eine gewisse Anziehungskraft aus, sie gingen neuerdings auch einmal über die Breiter. Mit „Kran“, dessen Titelrolle durch Herrn Portzing dargestellt wird, machte die Direction ebenfalls Glück, so wie sich der „Dheim“ fortwährend in der Gunst des Publikums behauptet. Im Dheim gewinnt man unsern Regisseur Herrn Düringer lieb. Die Partie des Arztes, die von der hohen Dichterin so fein und anmuthig gezeichnet ist, gelingt diesem Schauspieler vollkommen. Alle Reize, die in dem Charakter des Doktors liegen und die, bei einem schon vorgerückten Alter, das junge Mädchen zu fesseln im Stande sind, treten hervor und bestechen zugleich das Publikum. Wenn wir uns in vielen andern Darstellungen mit Düringer's Art und Weise nicht befreunden wollen, so entschädigt er durch die einzige Rolle des Arztes für alle jene Mängel. Seine angenehme Persönlichkeit, sein mildes Organ, der feine Takt seines Spieles gewinnt darin die ungetheilteste Würdigung, und ich weiß aus guter Quelle, daß es auch in Leipzig sehr junge und sehr lebenswürdige Damen giebt, denen der Arzt aus dem Dheim ein ganz willkommener Eheherr wäre.

„Robert der Teufel“ und „Don Juan“ von den großen Opern wurden ebenfalls gehört. Im „gamin de Paris“, da ich mich mit der Uebersetzung „Taugenichts“ einmal nicht einverstanden erklären kann, macht Fräulein Günther Furor. Sie ist wieder engagirt und wird daher unsere Bühne wohl sobald noch nicht verlassen. Fr. Wolf hingegen wird, wie es heißt, fortgehen. Wir verlieren eine lebendige Schauspielerin, die nicht so leicht zu ersetzen ist. Fr. Anschütz ist zu sehr Anfängerin, um die Stelle der Wolf schon ausfüllen zu können.

Das Thomanerchor ließ uns in seinem diesjährigen Concerte den „Salomo“ Händel's hören, der nur ein Mal in Deutschland, nämlich im Jahre 1825 in Wien aufgeführt worden ist, und von dem selbst manche Musiker gar nicht wissen, daß er existirt. Vorm Jahre ward „Josua“ von demselben Meister und demselben Chore gesungen. Es ist zu bedauern, daß nur Freunde und Patrone der Thomasschule zu diesen Concerten geladen werden, daß daher für den größern Theil Leipzigs der Genuß der genannten Kunstwerke verloren ging.

Die Behörde hat im Einverständniß mit den Stadtverordneten entschieden, daß die Singumgänge des Thomanerchors auf den Straßen in der Stadt inkünftig wegfallen. Der Verlust an Einnahme wird durch den Rath gedeckt, in sofern ein großes Concert in der Kirche, das alljährlich veranstaltet werden soll, das Deficit nicht trägt. Eine Abhilfe eines bedeutenden Uebelstandes, die in Dresden nachgeahmt werden sollte, wo die Kreuzschüler durch das Singen auf den Gassen wenigstens viermal so sehr geplagt sind, als es die Thomaner hier jemals waren. Ich habe diese Noth als dreizehn- und vierzehnjähriger Knabe selbst durchgelebt. Die Hauptsingumgänge fallen in die rauheste Jahreszeit und die Gymnasiasten, die zum Chore gehörten, hatten oft von früh 5 Uhr an bis 10 Uhr vormittags Kirchendienst, um alsdann noch im

größten Unwetter zwei bis drittehalb Stunden lang in den entlegensten Stadtvierteln Dresdens unter freiem Himmel Surrende oder Leichen zu singen. Nebenbei mag ich des Geldeinsforderns mit der Büchse gar nicht gedenken, ein Geschäft, das man einem jungen Menschen, der dereinst zu den Aerzten, Sachwaltern, weltlichen oder geistlichen Beamten gehören soll, durchaus nicht anmuthen dürfte.

Auf dem Waageplatze hiesiger Stadt soll ein großes Gebäude für das Zollwesen aufgeführt werden. Die Vermessungen sind schon vor sich gegangen und hoffentlich werden die abscheulichen Interimsbuden, die der Schönheit der Stadt wahrlich gar nicht zuträglich sind, alsdann wieder verschwinden. Der Klaviervirtuose Motique ist eingetroffen. Die Enthusiasten des „Ereignisses“, nämlich der Henriette Carl, halten die Breslauer für ausgemachte Barbaren, weil sie in dieser Sängerin etwas so ganz „Unerhörtes“ und „Erschreckliches“ nicht finden. Vernünftige Leute raseten auch in Leipzig nicht, wenn die Carl Töne wie „eine That“ hervorzauberte. Als Norma mißfiel sie sogar.

Rob. Keller.

Aus Paris.

Am 20. Januar 1837.

Adams Postillon.

Man sollte gar keine Vorurtheile haben, das sehe ich alle Tage mehr ein, ohne mir zu folgen. Vor einigen Jahren hatte ich Vorurtheile gegen Don Carlos, gegen den Doctrinär Guizot, gegen mich selbst, weil ich bloß von mir wußte, was die andern Leute von mir sagten. Wie habe ich mich geändert, wie bin ich pffiffig, wie bin ich clairvoyant geworden? Don Carlos ist ein König comme il faut, Guizot ein Minister unserer Zeit — und, um wieder auf mich zu kommen, ich bin ein ganz excellenter Taugenichts, ein Revolutionär der allerbesten Gattung, der bloß den Feldzug mitmachte, um den Leuten hernach zu sagen, wie die Blinden und die Lahmen schlecht manövriren.

Aber was schreibe ich da Alles in der Antichambre einer komischen Oper, die ich auf Kosten meines Vorurtheils zu Ehren bringen will? Der Componist Adam wird sich wundern, in die Gesellschaft von Fürsten und Diplomaten gerathen zu seyn, mit denen er inzwischen mancherlei Aehnlichkeit hat, z. B. den Erfolg durch Ausdauer. Ich habe die Oper „le Postillon“ wie manches gute Buch mit Geringschätzung betrachtet und lange Wochen hindurch nicht aufgesucht, und als ich es endlich that, siehe da, fand ich, daß die Partition vortrefflich, das Libretto das beste Libretto der letzten Jahre sey.

So läßt man im Leben zuweilen die geistreichsten und tüchtigsten Menschen erst abgenutzt und wohl gar faul werden, ehe man ihnen die Ehre der Ovation erzeigt und ihre Gedanken zu Rathe zieht, so geht man oft die Lumpen der Garderobe eines großen Mannes bewundern, wenn das ganze Volk den Genius selbst ausgegessen und sein Zeughaus und Repertoire damit ausgestopft hat. Ich bitte Sie vielmals um Vergebung, mein lieber Adam, und versichere Sie des besten, daß Sie ganz abgesehen von der Kunst Ihres Postillon die Peitsche knallen zu lassen, ein genialer Tonsetzer, ein Mann von Humor sind.

(Der Beschluß folgt.)